

mit der Vichy-Regierung, mit Marshall Pétain, mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval, mit der deutschen Besatzungsmacht, sind geradezu erregend zu lesen. In diesen Aufzeichnungen tritt uns ein Mann entgegen, der durch seine Aufrichtigkeit und seinen Mut, mit denen er die Überzeugungen seines christlichen Gewissens vertritt, nicht ohne nachhaltigen Eindruck bleiben kann. Vielleicht noch größeres Interesse dürfen die Ausführungen beanspruchen, die sich auf die ökumenische Bewegung im allgemeinen beziehen. B. nahm an allen entscheidenden Etappen, die zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen führten, persönlich teil. Seine wunderbare Gabe, auch kleine Details zu schildern und die Hauptakteure zu charakterisieren, macht diese Zeit einem meist besser verständlich als ausführliche theoretische Analysen. Natürlich spielt in diesem Band das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche keine unbeträchtliche Rolle. B. kannte nicht nur manche der frühesten katholischen Exponenten des Ökumenismus (u. a. Congar, de Lubac), durch seine vielen Kontakte mit der katholischen Hierarchie, vor allem aber durch seine Teilnahme am II. Vatikanum als Beobachter, rückte bei ihm die Beziehung des Protestantismus zur römisch-katholischen Kirche ins Zentrum des Interesses. Seine Haltung kann als realistisch und kritisch-wohlwollend bezeichnet werden, abgesehen von gewissen Urteilen in panegyrischem Stil (so bezeichnet er die Kurienreform des Jahres 1967 als revolutionär). Man kann es vielleicht der romanischen Mentalität zuschreiben, daß häufig überschwengliche Töne durchbrechen, die ans Pathetische grenzen. Es mag auch damit zusammenhängen, daß B. seiner reformierten Tradition, der klassischen Auffassung des Christentums so sicher und von der gegenwärtigen Grundlagenkrise des Christentums kaum berührt ist, obwohl er um die neuen Probleme weiß.

München

August Hasler

STÄHLIN WILHELM, *Mysterium*. Vom Geheimnis Gottes. (214.) Stauda, Kassel 1970. Kart. lam. DM 18.—.

Das Buch des hochbetagten, fast 90jährigen lutherischen Alt-Landesbischofs von Oldenburg nimmt man mit hohen Erwartungen in die Hand, besonders wenn man weiß, daß er in der NS-Zeit in der vordersten Reihe des Kirchenkampfes stand und 1936 noch als Ordinarius in Münster sein wegweisendes Buch „Vom göttlichen Geheimnis“ schrieb, in dem er den Zusammenhang von Sakrament und Kirchengestalt herausarbeitete. Diese Gedanken hat er 1969 zu einem Vortrag im Westdeutschen Rundfunk umgearbeitet, als er aufgefordert wurde, ein Wort zu den theologischen Gegensätzen innerhalb der evangelischen Kirche zu sagen. Der Neuanfang ist nun zu diesem schönen Buche um-

gearbeitet, einer Art „Glaubensrechnung eines alten Mannes“, in dem er seine unaufgebbaren Positionen genau und unmißverständlich aufzeigt gegenüber einer antimysterischen Theologie, die das Mysterium, die vielberufene „Vertikalität“ aufgeben zu haben scheint. Es ist bezeichnend genug, daß er seine theologischen Gesprächsgegner, die „Theologen nach dem Tode Gottes“, nicht einmal namentlich apostrophiert: er legt dar, er streitet nicht. Dennoch ist das Buch von hohem Grad eine Streitschrift, besonders wenn er den englischen Titel seines Frühwerks, *The presence of God with men*, ausdrücklich bestätigt: Genau das wolle er sagen!

Verglichen mit dem Werk von 1936 spricht er nun nicht mehr vom göttlichen Geheimnis, sondern genauer und gezielter vom Geheimnis Gottes, von Gott als dem Geheimnis schlechthin. In einem Einleitungsteil präzisiert er den Begriff des Mysteriums, erklärt die Übersetzung *sacramentum* als zu schwach, ja geradezu als irreführend, weil diese das eigentlich Gemeinte mehr verdecke als herausstelle. In den beiden Hauptteilen wird zunächst das Geheimnis Gottes herausgearbeitet und sodann in seinen Gestalten dargestellt: in Christus; im Christenleben; in der Kirche, und da speziell im Gottesdienst, im Wort, in Taufe und Abendmahl und im kirchlichen Amt; und schließlich in der Transparenz der Welt in Leib, Geschlecht und Kosmos. Das hohe Pathos bricht noch einmal durch im Schlußteil, besonders in dem Abschnitt: Der Abfall und die Gegenkirche. Auch der katholische Theologe wird das Buch mit Nutzen und Gewinn lesen, bei aller Divergenz in einigen und sogar wesentlichen Punkten.

MÜLLER KARL FERDINAND (Hg.), *Gottesdienst in einem säkularisierten Zeitalter*. Eine Konsultation der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. (216.) Stauda, Kassel/Paulinus-V., Trier 1971. Kart. lam. DM 19.80.

Die 4. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen hatte 1968 in Uppsala Studium und Analyse der gegenwärtigen Gottesdienstkrisis angeregt. Im Sept. 1969 trat in Genf eine umfangreiche Expertengruppe zusammen, um das Thema zu ventilieren. Die Hauptvorträge waren schon in den *Studia Liturgica* 7 (1970) Heft 2/3 unter dem Titel *Worship and Secularization* veröffentlicht. Daß sie nunmehr — z. T. leicht verändert oder erweitert — auch in deutscher Sprache vorliegen, wird sicher von vielen begrüßt werden, weil hier alle wesentlichen Positionen der gegenwärtigen Diskussion vertreten sind, die längst von der Frage nach dem „Wie“ des Gottesdienstes zu der seiner Berechtigung überhaupt fortgeschritten ist.

Die Meinungen der Redner wie der Diskussionssteilnehmer gehen natürlich weit auseinander, wie in dem zusammenfassenden Bericht am Schluß des Bandes (188–213) auch deutlich und ohne krampfhaften Harmonisierungsversuch festgehalten ist. Dabei sind die Fronten — was nicht verwundert — keineswegs mit den alten Konfessionsgrenzen identisch, sondern gehen quer durch sie hindurch, ob man nun die Vorträge von Katholiken wie Davis oder Pannikar, von Lutheranern wie Adam, Müller und Vajta, des Episkopalisten von Buren oder auch des russisch-orthod. Erzbischofs Bloom/London nimmt. Es war gar nicht die Aufgabe der Studientagung, sich auf eine Formel zu einigen, sondern sie sollte nur die gegenwärtigen Probleme klar umreißen und Arbeitsgrundlagen für die Versammlung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (im Sommer 1971) schaffen.

Es ist unmöglich, in dieser nur anzeigenden Besprechung alle Argumente aufzuführen: Das tut der Bericht selbst schon in größtmöglicher Straffung auf mehr als 200 Seiten. Allerdings wird der Katholik kaum außer acht lassen können, daß nach dem Vaticanum II Liturgie sich kaum mehr ganz mit „worship“ deckt, daß ferner die unabdingbare Dimension des Sakramentalen, eben der Heilsrealisation von seiten Gottes, vordringlich ist vor aller menschlichen Bemühung um einen unserer Zeit angemessenen Gottesdienst. Auch ist es kaum vertretbar, das Lebensgefühl des Gottesdienst-Teilnehmers schlechthin als „säkularisiert“ anzunehmen, so wenig wie man den Menschen des industriellen Zeitalters generell als Fließbandarbeiter ansprechen wird können. Darin bietet der Schlußbericht, in den offenbar zahlreiche Diskussionsbeiträge eingearbeitet sind, gelegentlich mehr als die Vorträge selbst.

Wer sich katholischerseits Gedanken über den Gottesdienst macht, wird sich kaum von der aufmerksamen Lektüre dieses Buches dispensieren können oder dürfen.

Wien Johannes H. Emminghaus

SKOWRONEK ALFONS, *Sakrament in der evangelischen Theologie der Gegenwart*. (268.) Schöningh, Paderborn 1971. Ln. DM 28.—.

Es geht um „Haupttypen der Sakramentsauffassungen in der zeitgenössischen, vorwiegend deutschen evangelischen Theologie“, wie der Untertitel sagt. Die Rangordnung bei der Darstellung ist nicht leicht zu bestimmen. Der polnische Vf. nimmt in seiner Habilitationsschrift das Schaffen erstangiger Theologen und Richtungen in der evangelischen Christenheit zum Ausgang und untersucht deren Einfluß und Wirkungen auf die ihnen nachfolgenden Vermittler einer relativ

erneuerten Sakramententheologie. Es kommen möglichst vielseitig evangelische Theologen in der Ordnung einer allgemein zugestanden Rangfolge zu Wort, was für den katholischen Partner ohne Zweifel Zurückhaltung im Urteil und feines Zuhören verlangt. Auch Prof. A. Brandenburg bescheinigt in seinem Vorwort dem Autor diese ökumenische Tugend.

Nach einer kurzen Darlegung der Grundprinzipien der evangelischen Sakramentenlehre — die Lehre vom Wort, vom Glauben, von der Rechtfertigung — setzt S. bei K. Barth ein, für dessen Auffassung die rein kognitive Bedeutung des Sakramentes charakteristisch ist. Die Auswirkungen dieses Ansatzes führen bei Barth einerseits zur Identifikation von Predigt und Sakrament, andererseits zur Verwerfung der Wassertaufe zugunsten der reinen Geisttaufe. Bei R. Bultmann und seiner Schule überwiegt die existenztheologische Deutung der Offenbarung, das Sakrament spielt kaum eine Rolle. Unmißverständlich lassen sich die Auswirkungen an den von ihm angeregten Theologen ablesen: Ebeling, Fuchs, Marxsen, Gogarten. Die sakramental-liturgische Erneuerung der Gemeinde betrieb der Berneuchener Kreis mit dem frühen P. Tillich und W. Stählin an der Spitze, die das Symbol in das Gefüge ihrer Sakramentenlehre einbeziehen. Unter den streng lutherisch orientierten Theologen werden P. Althaus, W. Trillhaas und E. Käsemann näher untersucht. Die heilsgeschichtliche Betrachtung dominiert bei O. Cullmann, von dessen biblischem Zeitbegriff der vorwegnehmende Charakter des Sakramentes seine Bedeutung gewinnt. Explizit katholisierende Theologen (Asmussen, Lackmann) finden als Vertreter einer spezifisch ökumenischen Richtung ihre eigene Würdigung.

„Fragen und kritische Bedenken an die evangelischen Theologen von der katholischen Sakramententheologie her“ bringt der Autor im 8. Kap. vor. Bei aller Berechtigung der hier aufgeworfenen Probleme und angezeigten Differenzen bleibt doch eine Frage unausgesprochen: Wie steht es eigentlich in der ganzen westlichen Christenheit mit dem Phänomen „Feier“? Sind doch die Sakramente nicht isolierte Bausteine in einem unpersönlichen Zusammenhang, sondern jeweils wirkmächtige Symbole innerhalb einer „Liturgie“, einer Gemeinde-Feier, die als Teilnahme an den Heilstaten Gottes gilt. Hier könnte die ostkirchliche Theologie der Sakramente weiterhelfen! Wenn es auch in der interessanten, vorwiegend referierenden Untersuchung primär um die evangelische Theologie geht, so könnte doch die katholische Stellungnahme auf die Sakramentenfeier stärker eingehen, da sich von hierher die soziale Dimension der Sakramente sehen und die individualistische Engführung, der